

Rede zur Eröffnung der Donaufestwochen im Strudengau

Klaviere auf die Straße!

Sehr geehrte Damen und Herren,

zu den ältesten Musikinstrumenten zählen hohle Vogelknochen mit Grifflöchern ähnlich der Blockflöte, sie sind über 32.000 Jahre alt und wurden in einer Höhle im Alb-Donau-Kreis in Baden-Württemberg gefunden. Vielleicht hofften die Erfinder dieser Vogelknochenflöten, damit den modifizierbaren Tönen der Vögel näher zu kommen, die anders als Hunde, welche immer auf die gleiche Weise bellen, über beachtliche Tonvariationen verfügen.

Offenbar versuchten schon unsere Urahnen nicht nur mit ihren Stimmen das andere Geschlecht zu becircen, ihre Babys zu beruhigen oder Feste und Zusammenkünfte zu untermalen, sondern auch mit Instrumenten.

Wir wissen zwar, wie und wohin sich die Musik entwickelt hat, aber über ihre Ursprünge gibt es nur Spekulationen; wir wissen nicht einmal, was zuerst existiert hat, die Sprache oder die Musik? Aber müssen wir das unbedingt wissen? In der Antike ist Apollon mit einer Lyra dargestellt, und die Lyrik ist die zum Spiel der Lyra gehörende Dichtung und die zur Musik gehörende Sprache..

Lange Zeit gehörte die Musik - ob nun instrumental oder vokal - kleineren Gruppen. Sie stärkte den Zusammenhalt und beugte Rivalitäten vor. Mit ihrer Kraft bannte man die Angst, minderte den Schmerz und schlug mögliche Feinde mit stark rhythmisierten Kriegsgesängen in die Flucht.

Sie war vor ihrer Reproduzierbarkeit bloß eine Gruppenerfahrung, beschränkt auf diejenigen, die sangen und musizierten und diejenigen, die zuhörten - ein Liveereignis im

kleinen Kreis, in der Familie oder in einer überschaubaren Gemeinschaft. Die Konzerte in Kirchen und Schlössern kamen viel später, und die Tradition der Errichtung von eigens dafür vorgesehenen Sälen und Hallen ist erst 200 Jahre alt.

Eines der bekannten und umstrittenen Konzertgebäude ist gegenwärtig die in Bau befindliche Elbphilharmonie; sie wird den deutschen Steuerzahler 789 Millionen Euro kosten (Stand: April 2013). Für den Hamburger Prestigebau wurde der Japaner Yasuhisa Toyota mit dem Akkustikkonzept beauftragt.

Angesichts der Tatsache, daß das entsprechende Konzerthallen-Publikum hier wie dort erfahrungsgemäß ein älteres und das Gehör im fortgeschrittenen Alter nicht mehr das Beste ist, und die Damen und Herren im Musiktempel die höheren Frequenzen also kaum noch werden wahrnehmen können, schaut man doch mit einiger Verwunderung und mit gleichzeitiger Ratlosigkeit auf diesen grandiosen Bau, der alle Widersprüche in sich zu versammeln scheint: einerseits ist ein Haus wie dieses von enormer volkswirtschaftlicher und kultureller Bedeutung, andererseits ist es mit den Worten von Demonstranten wohl auch ein „Schandmal für die Reichen.“

Ich hätte als Kind gerne Klavier spielen gelernt. Das scheiterte am fehlenden Geld. Meine Eltern konnten mir damals keines kaufen oder wollten es sich nicht leisten. Der FIAT 124 hatte Ende der 60er Jahre Priorität. Zur Auswahl standen Blockflöte und Chor, und weil ich mit *Zecchino d'oro* auf RAI uno aufgewachsen war, einer Art Festival di Sanremo für Kinder, und die Siegerlieder immer von neuem auf kleinen Schallplatten geschenkt bekam, die ich in einem aufklappbaren Puppenrücken abspielen und so auswendig lernen konnte, war in mir auch der Wunsch gewachsen, selbst zu singen und - der Traum vieler kleiner Mädchen - ein Star zu werden...

Dazu kam es nicht, aber ich sang in der Folge viele Jahre im örtlichen Kinderchor, zuletzt in „Brüderlein Hund“, einer Oper für die Jugend von Cesar Bresgen. In diesem Musikstück

flüchtet ein Mädchen mit einem zu Unrecht des Diebstahls verdächtigten Hund in einen Wald. Der Auftritt war mir peinlich gewesen, das Märchen zu kindisch; ich hörte auf zu singen und träumte weiter vom Klavierspiel.

Ich hatte schon früh etwas geliebt, von dem mir damals noch nicht klar gewesen war, warum ich es liebte. Aus dem Küchenradio schallte in den Siebziger Jahren vor allem Südtiroler Volksmusik, aus Mutters Kassettenrekorder tönnten die Schlager von Dieter Thomas Hecks Hitparade. Ich hörte italienische Privatsender, liebte Gianna Nannini und ABBA und landete über die schwedische Popgruppe schließlich bei The Bee Gees.

Ich will Sie nicht mit den Details meiner Musiksozialisation langweilen, doch scheint das, was nun folgt, doch erstaunlich zu sein. Fern aller Hochkultur aufgewachsen, hatte mich ein einziges Lied hellhörig gemacht: Walter Murphys *A Fifth Of Beethoven*. Dieses Musikstück - eine äußerst kitschige Bearbeitung von Ludwig van Beethovens V. Symphonie - war zusammen mit diversen Songs von The Bee Gees Bestandteil des Soundtracks für den Film *Saturday Night Fever* gewesen. Und es war für mich Anlaß, in Meran ein Plattengeschäft aufzusuchen. Man könnte überspitzt sagen: die V. Symphonie von Beethoven war mein Schicksal, *per aspera ad astra* war ich aus der Dunkelheit der einfach gebauten Unterhaltungsmusik ins Licht der Hochkultur getreten. Das Anfangsmotiv, das Unisono der Streicher, hatte ich mir damals bestimmt hunderte Male hintereinander angehört.

Ich fand sehr bald eine gut bestückte Klassik-Abteilung im Centrodisco in Bozen, auf die mich ein Schulfreund aufmerksam gemacht hatte, der nebenbei Klavier studierte. Ihm und einer kompetenten italienischen Plattenverkäuferin verdanke ich die frühe Bekanntschaft mit den großen Pianisten Richter, Horowitz, Skrjabin und Gilels. Clara Haskil, Grete Sultan und

Tatjana Nikolaeva hab ich erst später kennengelernt, nachdem ich bewußt nach Frauen gesucht hatte.

Geprägt haben mich in sehr jungen Jahren noch zwei Konzerte, das eine, Tschaikowskis *Ouverture solennelle 1812* dirigiert von Zubin Metha, hatte mitsamt den eingebauten Kanonenschüssen im Freien auf der Piazza della Signoria in Florenz stattgefunden, das andere im Dom von Orvieto. Jemand spielte auf der Orgel *Toccatà und Fuge in d-Moll* von Bach. Nicht von ungefähr, das wurde mir erst später klar, ist *Toccatà und Fuge in d-Moll* mit den ersten Takten der V. Symphonie von Beethoven vergleichbar.

Was Musik alles ist und sein kann, das wissen Sie als zuhörende Besucher und Besucherinnen der Donaifestwochen jeder/jede auf seine/ihre Weise oder Sie erfahren es hier und jetzt, indem Sie Ihr Ohr öffnen und lauschen.

Musik ist für jeden etwas anderes, sie vermag es, auf unser Gedächtnis zurückzugreifen, uns unmittelbar anzurühren, sie ist eine geduldige Projektionsmöglichkeit für all unsere existentiellen Nöte und Gedanken, für unser Liebesglück und unsere Trauer.

Musik läßt sich nicht vollständig erforschen und das ist gut so. Sie läßt sich nicht zur Gänze erklären, genauso wenig wie wir uns selbst erklären können. Denn es ist nicht die reine Musik, die uns erbeben läßt, es sind unsere biographischen Prädispositionen, die dazu führen, daß uns ein Musikstück in Aufregung versetzt oder uns in einem anderen Fall indifferent zurückläßt.

Das Gehör, sagt man, sei das differenzierteste unserer fünf Sinne, es läßt sich kaum abstellen.

Den Dom von Orvieto hatte ich nicht wegen der Musik betreten, aber innerhalb weniger Minuten geriet ich in den Bann der Bach'schen Klänge, in eine Art Trance oder rauschhafte Fassungslosigkeit.

Mit anspruchsvoller Musik, das war für mich damals eine neue Erfahrung, konnte ich Gedanken und Bilder evozieren, die ich verschüttet und verloren glaubte, ich fand in ihr Gefühle dargestellt, die sprachlich kaum oder nur schwer zugänglich waren.

Vielleicht wäre ich Musikerin geworden, wenn in unserer Wohnung ein Klavier gestanden hätte, vielleicht auch Malerin - die Grödner Kunstschule, die ich hatte besuchen wollen, war damals mit Drogenproblemen in die Schlagzeilen geraten, sodaß meine Mutter diesen Schultypus für mich ausschloß - vielleicht...; möglicherweise; was wäre gewesen, wenn...

Begabung und Talent sind vor allem soziale Konstrukte, sie sind häufig das Resultat von Förderung und von idealen Voraussetzungen, bisweilen auch von Drill und von elterlichen Projektionen.

Lesen kann fast jeder, Schreiben bedarf keiner teuren Utensilien. Hab ich mich deswegen auf die Literatur zurückgezogen? Auf die Fortsetzung der Musik mit anderen Mitteln? Auf den Klang der Sprache?

Habe ich am Ende von der Musik gelernt, mich auf das Wesentliche zu konzentrieren, Romane durchzukomponieren? Verdanke ich ihr mein Ohr für unnötige Wortwiederholungen, unpassende Satzrhythmen, falsche Pausen - um nur einige Anleihen zu nennen, die ich bei ihr genommen haben könnte...

Ein Sozialstaat, und als solcher begreift sich Österreich, sollte neben der sozialen Sicherheit und Gerechtigkeit auch kulturelle und künstlerische Entwicklungsmöglichkeiten bieten, die ökonomische oder ideologische Verhinderungsgründe und -strategien möglichst ausschließen.

Prestigebauten wie die Elbphilharmonie, Neujahrskonzerte, Operaufführungen sollten auch jenen Interessenten offen

stehen, deren Einkommen in der Regel nur für gelegentliche Kinobesuche reicht.

Es waren Zufälle, die mich in jungen Jahren mit meinen Hörgewohnheiten brechen ließen. Ich hatte mich mit den dumpfen Volksliedern und der Marschmusik, die noch aus einer anderen, allzu deutschen Zeit in meine Kindheit und Jugend herüberklangen, nicht anfreunden können und war auf der Suche gewesen.

Piána na ulici heißt eine Aktion in Tschechien, Klaviere auf die Straße! An unerwarteten Orten wird unerwartete Musik gespielt und Unerwartetes passiert. Orvieto kann überall sein. Auch in Grein.

Möge Ihnen hier und jetzt das Herz schneller klopfen, möge die Musik der Donaufestwochen Beglückendes hervorrufen, helfen Sie dem entmusikalisierten Konsumgeplätscher etwas entgegensetzen, das uns wieder feinhörig macht!

Fördern Sie die, die sich selbst nicht fördern können!

Sabine Gruber

<http://www.sabinegruber.at>